

315 Zuschauer lernten von Nathan Toleranz

SURSEE DAS MÜNCHNER A.GON THEATER FÜHRTE DEN KLASSIKER DES GROSSEN AUFKLÄRERS LESSING IM STADTTHEATER AUF

Am Freitag präsentierte das Stadttheater Sursee «Nathan der Weise». Das schlichte Bühnenbild fokussierte auf die Figuren, die mit moderner Sprache das 241 Jahre alte Stück mit der zeitlosen Toleranz-Botschaft gekonnt trafen.

Maske an, Vorhang auf und Blick nach vorne hiess es am Freitagabend um 19.30 Uhr für 315 Theaterfreunde im Stadttheater Sursee, wo ohne Corona 450 Platz hätten. Die Schauspielkommission engagierte die bewährte, zehnköpfige Münchner Truppe von a.gon, die einen Klassiker der deutschsprachigen Literatur aus der Aufklärung in die Surenstadt mitnahm: «Nathan der Weise» von Gotthold Ephraim Lessing ist nicht nur im Deutschunterricht an der Kanti Pflichtstoff, sondern dient auch ausserhalb der Schule immer wieder als Mahnmal für den zeitlos gültigen Appell zur Toleranz unter den Religionen.

Peter Kremer spielte glaubhaft

Eigentlich müsste dieses Theaterstück nicht speziell angepriesen werden, wenn aber der vom TV bekannte Peter Kremer die Hauptrolle verkörpert, steigen die Erwartungen an die Auf-führung. Und der vor allem für seine Rollen in Krimis bekannte 62-Jährige hielt sein Versprechen auf der Bühne. Nathan (hebräisch «Der Geber») war glaubhaft der geläuterte Jude. Er kehrt nach einer erfolgreichen Geschäftsreise nach Hause. Dort erfährt



Nathan (Peter Kremer) mit Recha (Laura Antonella Rauch), seiner angenommenen Tochter. FOTO MARINA MAISEL, A.GON THEATER MÜNCHEN

Nathan, dass seine angenommene Tochter Recha von einem christlichen Tempelherr aus Flammen gerettet wurde. Zudem bittet ihn der muslimische Sultan Saladin (arabisch «Heil des Glaubens») zu sich, weil er von ihm anscheinend Geld ausleihen möchte. Stattdessen fordert er ihn heraus: «Von diesen drei Religionen kann doch eine nur die wahre sein. Nicht wahr?» Na-

than gerät in Erklärungsnotstand. Im Selbstgespräch kommt er zur Einsicht: «Nicht die Kinder bloss speist man mit Märchen ab.» Und jetzt erzählt er die berühmt gewordene Ringparabel, die alle drei Religionen gleichsetzt – oder keine bevorzugt. Saladin ist erstaunt und erkennt die Botschaft seiner Worte: «Lieber Nathan, sei mein Freund», erwidert er ihm.

Fast eine Familie

Bis der Vorhang mit dem Happy End nach rund 100 Minuten fällt, erleben die Figuren noch manche Überraschungen. Lessing nannte zwar sein Stück ein «dramatisches Gedicht», doch könnte es auch als eine Art Verwechslungskomödie gelesen werden. Schliesslich bilden alle Figuren fast eine Familie, was auf die Ver-

wandtschaft der drei Religionen Christentum, Judentum und Islam hindeutet.

Das Publikum fand grossen Gefallen am Schauspiel und belohnte das Ensemble mit einem kräftigen Applaus. Im Programmheft schreibt Peter Kremer über das Stück: «Mich interessiert nicht die Religion, der jemand angehört. ... Der Mensch dahinter – und nur er.» Regisseur Stefan Zimmermann meint: «Das Stück 'Nathan der Weise' bietet Orientierung und eine gute Grundlage für Bildung und Diskussion.»

Modern und schlicht

Die modernisierte Sprache des 241 Jahre alten Stücks passt in die Gegenwart und dient sehr der Verständlichkeit. Das gewählte, auffallend schlichte Bühnenbild mit dem Farbspiel sowie gespielt mit orientalischen Tönen und Choralgesang lenkt die Zuschauer geschickt auf die Figuren auf der Bühne, die authentische Kleider der Gegenwart tragen. Nathan tritt zum Beispiel im Anzug und Aktenkoffer in Erscheinung.

Das auffällige Tempo Nathans zu Beginn der Ringparabel mag seine Unsicherheit ausdrücken, überfordert jedoch Zuschauer, die mit dem Stück nicht vertraut sind. Zum Glück brems dann sein Redefluss, so dass die zentrale Szene der Ringparabel doch noch mehr als fünf Minuten beansprucht und besser verständlich ist.

THOMAS STILLHART